

Gesundheit und Wohlfahrt nach dem Boom. Eine Wissensgeschichte der Lebensqualität, 1965-2000

Pascal Germann

Der Begriff der Lebensqualität erfuhr in den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen rasanten Aufstieg. Bis Mitte der 1960er Jahre noch kaum gebräuchlich, avancierte die Bezeichnung bald zu einem neuen gesellschaftlichen und politischen Zielbegriff, der rein ökonomische, auf quantitatives Wachstum ausgerichtete Perspektiven in Frage stellte oder ergänzte. Gleichzeitig schuf die seit den 1970er Jahren boomende Lebensqualitätsforschung eine Vielzahl neuer Indikatoren und Statistiken und trug damit maßgeblich zu einer Quantifizierung des Sozialen bei. Die zunehmende Verfügbarkeit solcher Zahlen ermöglichte neue Formen sozialer Kritik, begünstigte aber auch eine Ausweitung ökonomischer Deutungen auf immer mehr Lebens- und Gesellschaftsbereiche. Besonders breite Anwendung fanden Konzepte der Lebensqualität in der sozialwissenschaftlichen Wohlfahrtsforschung sowie in der Medizin, wo sich Lebensqualität zu einem zentralen Beurteilungskriterium für Gesundheitsprogramme und medizinische Therapien entwickelte. Die Forschungen und Diskurse zu Lebensqualität brachten neue Semantiken individueller und gesellschaftlicher Befindlichkeiten hervor und versammelten Statistiken, Expertisen, Begriffe, Kennzahlen und Befragungsinstrumente, die unsere Konzeptionen von Gesundheit und Wohlfahrt nachhaltig veränderten. Das Forschungsprojekt untersucht den Aufstieg dieser neuen Wissenswelt im transatlantischen Raum und nimmt dabei jene grundlegenden Transformationen in den Blick, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einem Wandel sozialer Leitvorstellungen führten. Das Forschungsprojekt bringt Problemstellungen der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte mit aktuellen zeitgeschichtlichen Debatten zusammen und leistet damit einen Beitrag zur Historisierung jener Epoche, die als „age of fracture“ oder „Ära nach dem Boom“ bezeichnet wird.